

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheld, Bollwerk, Bollme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshol, Reinerzhagen, Balbert, Mülhofs, Kupferberg, Krenzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 271

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1,92 : : : :

Halver
Dienstag, den 18. November

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblätter“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1913

Bußtag.

Luthers Wort „Jesus will, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei“ spricht nicht gegen die Feier eines besonderen Buß- und Bettages. So gewiß jeder Christ täglich Einkehr halten, sich auf sein höchstes Ziel besinnen und den Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit konstatieren soll, um in demütiger Selbsterkenntnis einen neuen Aufschwung zu nehmen, so gewiß darf man auch an bestimmten Tagen das ganze Volk zur Selbstbesinnung aufrufen. Denn auch Völker haben ihre Ideale und nicht minder ihre Sünden, die sie an der gesunden Entwicklung hindern. Es ist eigentlich ein feiner Gedanke, daß ein Volk selbst solche Bußtage anberaunt und nicht erst wartet, bis Propheten mit heiligem Ernst die Volksseele mit ihren Bußpredigten aufrütteln müssen, um zu retten, was noch zu retten ist. Aber die Bußtage müssen auch wirklich benutzt werden und dürfen nicht Formsache sein.

Ein merkwürdiger Widerspruch: der Realismus unserer Tage kann sich nicht genug darin tun, in der Kunst, in der Literatur die Zustände so kraß wie möglich zu schildern; das allein sei wahre Kunst. Aber wehe dem Menschen, der es wagt, vom sittlich-religiösen Standpunkt aus die Dinge beim rechten Namen zu nennen! Den nennt man Pharisäer, den zeist man des Hochmuts und der Selbstgerechtigkeit. Und doch muß es sein. Materialismus und Luxus sind im Begriff, unser Volk von Grund aus zu verderben. Die Unzufriedenheit wächst, die Genußsucht steigert sich. Kommt es von ungefähr, das fast alle Woche Veruntreuungen von Hunderttausenden offenbar werden? Der Subjektivismus schafft eine Isolation, um nicht zu sagen einen Ischlus, der nur noch das Ich als maßgebende Autorität gelten lassen will und sich von allen anderen menschlichen wie göttlichen Autoritäten losagt. Können wir uns wundern, daß alle Bande frommer Scheu reißen, und besonders in unseren Großstädten grausenhafte Schandaten als erste Symptome sich in erschreckendem Maße häufen? Die Unkeuschheit wächst, wie uns die vor kurzem veröffentlichten Statistiken über den Kirchenbesuch zeigen, in ganz betrüblichem Maße. Es ist unredt, die Schuld daran der Kirche und ihren Vertretern ganz allein zuzuschreiben. Sie ist viel allgemeiner und trifft uns alle mehr oder weniger. Wir alle wollen uns nicht mehr unter Gottes heiliges Wort beugen und darum wollen wir auch von dem gepredigten Wort in Gottes Haus nichts mehr wissen! Sollen Menschen und Verhältnisse besser werden, soll unser deutsches Volk wieder zur Blüte gelangen, soll es seine Weltmission erfüllen können — so müssen wir bewußt zu Gottes Wort zurückkehren und Seinen Willen zum Maßstab und Motiv unseres Handelns im Volks- wie im Einzelleben machen. Darum zurück zu deinem Gott, deutsches Volk, ehe es zu spät ist!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bekanntlich wird keine Revision im Krupp-Prozess stattfinden, da die beiden Verurteilten Brandt und Eccius auf das Rechtsmittel der Revision ebenso verzichten, wie es die Staatsanwaltschaft bereits getan hat. Für Brandt und Eccius war hierbei, wie sie erklären lassen, „der Gesichtspunkt maßgebend, daß sich mit der Revision günstiger, d. h. wenn formale Verstöße in dem Verfahren oder sachliche Gesetzesirrtümer in dem Urteil nachgewiesen werden können, doch praktisch nur eine Zurückverweisung der Sache seitens des Reichsgerichts an die erste Instanz erzielen läßt. Die Folge wäre eine Wiederholung der gesamten Verhandlungen nach Monaten. Eine solche aber widerspricht nach den gemachten Erfahrungen in hohem Maße dem Interesse der deutschen Industrie, namentlich dem Ausland gegenüber. Die Angeklagten haben unter diesen Umständen geglaubt, ihr persönliches Interesse dem allgemeineren Interesse ihrer Firma und der deutschen Industrie unterordnen und auf einen Angriff gegen die nach ihrer Auffassung unbegründete Verurteilung verzichten zu sollen.“

+ Zu dem Berliner Besuch des russischen Ministerpräsidenten Kozlow ist eine Erklärung von Interesse, die der Minister in Paris vor seiner Abreise veröffentlicht hat. Es heißt darin: „Am Tage meiner Abreise ist es mir erfreulich zu erklären, daß ich eine vollständige Übereinstimmung in allen Fragen festgestellt habe, welche die beiden verbündeten Nationen interessieren, und daß die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern niemals enger und inniger waren als heute.“

+ Zu der fortgesetzten Zunahme ausländischer Arbeitskräfte in der Ostmark hat der Regierungspräsident von Polen in bemerkenswerter Weise Stellung genommen. Die Regierung hat nämlich der Handelskammer in Polen auf ihren Antrag, allen Biegeleien die Erlaubnis zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter künftig in weitem Maße erteilen zu wollen, der Bescheid gegeben, daß dies so lange nicht gangbar sei, bis zweifelsfrei nachgewiesen würde, daß die Heranziehung von Arbeitern aus andern Teilen Deutschlands erfolglos geblieben ist. Die steigenden Löhne der jetzt auf beschäftigten Biegeleindarbeiter würden vermutlich Arbeiter heranziehen, die bei dem herrschenden wirtschaftlichen Stillstand in anderen Gegenden Deutschlands arbeitslos geworden sind.

+ Im bayerischen Landtag kam bei der Beratung über die Erhöhung der Zivilliste des Königs auch die Feier in Kelheim, an der sämtliche deutsche Bundesfürsten mit dem Kaiser an der Spitze teilnahmen, zur Sprache. Es wurde angefragt, woher die Mittel zu der Veranstaltung genommen worden seien. Ministerpräsident Freiherr v. Hertling erklärte, die Mittel seien von ungenannter, privater Seite zur Verfügung gestellt worden, und zwar in Höhe von 300 000 Mark. Der geheimnisvolle Spender soll der Generaldirektor Geheimer Kommerzienrat Oskar v. Petri in Nürnberg sein.

+ Die Auflösung der braunschweigisch-welfischen Partei ist in der letzten Sitzung der sogenannten „Vaterländischen Vereinigung Braunschweig“ beschlossen worden, und zwar mit folgender Begründung: „Durch den Regierungsantritt eines Mitglieds des angefallenen Fürsten-

hauses ist der Zweck der braunschweigisch-welfischen Partei und das von ihr seit Jahrzehnten umschrodene und mit allen Kräften verfolgte Ziel aufs glücklichste und restlos erreicht. Eine andere politische Aufgabe hat ihr niemals vorgeschwebt und soll von ihr auch in Zukunft nicht erstrebt werden.“

+ Die Kommission zur Prüfung der Rüstungs-lieferungen hielt am 15. November nur eine kurze Sitzung ab, um sich dann bis zum 9. Januar zu vertagen. In der Hauptsache wurden nur Vorschläge der Sachverständigen aus dem Reichsmarineamt entgegengenommen. Bis zur Wiederaufnahme der Beratungen sollen die bisher gehaltenen Reden der militärischen Sachverständigen gedruckt werden.

+ Der Herzog Ernst August von Braunschweig hat aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem aktiven Stand des bayerischen 1. schweren Reiterregiments diesem zum Zeichen der Dankbarkeit und treuen Kameradschaft den Betrag von 10 000 Mark zur Errichtung einer Stiftung mit der Bestimmung gewidmet, daß die Zinsen aus dem Kapital zur Hälfte zugunsten des Offizierkorps, zur anderen Hälfte zum Besten der Unteroffiziere des Regiments verwendet werden.

Oesterreich-Ungarn.

* Mit aller Strenge sind die Militärgerichte gegen meuternde Dragoner vorgegangen. Bardubitzer Dragoner hatten während der Mobilmachung in diesem Frühjahr auf einer Bahnstation in Mähren, als sie von Bardubitz nach Jaroslau an die russische Grenze transportiert wurden, einen Leutnant mißhandelt. Sie wurden des Verbrechens der Meuterei angeklagt. Das Militärgericht verurteilte zwei der Dragoner zum Tode durch Erschießen, 15 andere zu schweren Kerkerstrafen in der Dauer von einem bis sieben Jahren. Die beiden Todesurteile wurden in Freiheitsstrafen von achteinhalb Jahren schweren Kerkers bzw. acht Jahren schweren und verschärften Kerkers umgewandelt. Im ganzen verhängte das Militärgericht 87 Jahre schweren Kerkers über die Meuterer.

* Das Budapest Appellationsgericht hat nicht unerhebliche Freiheitsstrafen über rabiate Abgeordnete verhängt. Das Gericht hatte zu verhandeln gegen die früheren Abgeordneten, die im März 1910 den damaligen Ministerpräsidenten Grafen Khuen Hedervary und den Ackerbauminister Grafen Serenyi mit Tintenfassern und anderen schweren Gegenständen beworfen und verwundet hatten. Das Gericht erkannte auf Gewalttätigkeit gegen die Behörde und schwere Körperverletzung und verurteilte den früheren Abgeordneten Zacharias zu einem Monat Gefängnis und 100 Kronen Geldstrafe, die Angeklagten Markos und Hoffmann zu 15 Tagen Gefängnis.

Frankreich.

* Von einer Verschlechterung der deutsch-französischen Beziehungen wollte ein an der Pariser Börse kursierendes Gerücht wissen. Es sollte sich um Schwierigkeiten bezüglich des Kongos und Marokkos handeln. Der Justizminister hat sofort eine Untersuchung angeordnet, um die Verbreiter des selbstverständlichen unwahren Gerüchtes zu ermitteln. Halbamlich erklärt die französische Regierung dazu, daß Deutschland, indem es auf jede territoriale Er-

Die Briestafche.

Roman von A. Groner.

711 (Nachdruck verboten)

Er sprach nicht weiter, aber seine Augen redeten, diese unheimlichen Augen, welche die schreckliche Drohung, die sein Mund verschwiegen, so deutlich aussprachen, daß das arme Weib an allen Gliedern zitterte.

„Hier ist der Wechsel“, sagte er nach einer Weile. „Der Ort, wo ich meinen Anteil zu finden wünsche, wird Ihnen rechtzeitig bekanntgegeben. Und nun — Adieu.“

Noch einmal blickte er sie lange und drohend an, dann ging er. An der Tür, die zum Hausflur führte, blieb er stehen und schaute noch einmal auf die Gepeinigten zurück.

„Sie bleiben fünf Minuten lang auf Ihrem Platz“, befahl er, „und geben keinen Laut von sich!“

Gleich darauf schloß sich die Tür hinter ihm.

Silvia faltete den Wechsel mechanisch zusammen und schob ihn zu dem Brief in die Tasche ihres Kleides.

Sie war so verwirrt, daß sie kaum wußte, wo sie sich befand, was geschehen war.

Aber unwillkürlich lautete sie, starrte mit weitvor-gebeugtem Kopfe nach der Tür, und da kam eine entsetzliche Furcht über sie, denn sie sah, daß die Klinke sich abwärts bewegte, sah die Tür zurückweichen.

Da stieß sie einen dumpfen Schrei aus, griff in die Luft und sank zu Boden.

„Um Gottes willen! Silvia! Was ist dir?“ schrie das junge Mädchen, das heringekommen war und angstvoll auf sie zueilte. Schirm und Handtäschchen von sich werfend, kniete sie neben der Ohnmächtigen nieder und bemühte sich, sie zum Bewußtsein zurückzubringen.

Nach kurzer Zeit schlug Silvia die Augen auf.

Verstört um sich schauend und sich angstvoll an die Freundin klammernd, murmelte sie: „Ist er fort, Jotta?“

„Wer soll denn fort sein?“ fragte Jotta und schaute forschend die Freundin an.

„War der Herr in dem hellgrauen Ueberrock bei dir?“ fuhr sie fort. „Ich traf mit ihm am Tore zusammen.“

„Ja — nein — nein — er — er war nicht bei mir“, stammelte Silvia verwirrt, richtete sich dann jääh auf und sagte mit großer Willensanstrengung: „Nein, liebe Jotta, bei mir war niemand. Ich bin nur so erregt von — von der Hitze.“

Jotta Barbé tat, als hielte sie diese Ansrede für wahr, denn sie wollte die sichtlich sehr Aufgeregte zur Ruhe kommen lassen.

Sie führte sie zu dem kleinen Sofa, das neben dem Fenster stand. Dort setzte sie sich neben Silvia und lehnte deren Kopf an ihre Schulter.

„Du mußt Kopfschmerzen haben, Liebste“, sagte sie zärtlich, „man sieht es dir an, und es ist auch kein Wunder bei dieser Hitze. Ich bin ganz aufgelöst und war doch nur bei der Frau Präsekt. Sie war sehr liebenswürdig; der Morgenrod paßt ihr aber auch wie angegossen.“

Jotta Barbé wußte recht gut, daß Silvia weit davon entfernt war, an ihrem Geplauder Gefallen zu finden, ja überhaupt darauf zu achten, aber sie sprach noch eine Weile so fort. Dabei beobachtete sie, wie schnell Silvias Puls ging, wie ihr Körper zuckte und wie verwirrt sie noch immer war und wie schwer ihr Atem ging.

Schließlich aber schwieg Jotta. Silvia war in ein krampfhaftes Schluchzen ausgebrochen.

Jotta ließ sie ruhig weinen. Sie stellte keine Frage, sie sagte kein Trostwort.

Sie, die ganz Kleinstehende, wußte, wie wohl es tut, zu weinen, wenn das Leben einem wieder einmal recht wehe getan hat.

Sie schwieg also, aber ihr Hirn arbeitete sehr lebhaft. Sie dachte an den Herrn, mit dem sie an der Haustür buchstäblich zusammengestoßen war.

Nur einen Moment lang hatte sie ihn vor Augen gehabt, und dennoch sah sie ihn jetzt noch deutlich vor sich, diesen Menschen mit dem bleichen, verzerrten Gesicht, mit dem häßlichen Mund, der die häßlichen Zähne hatte schauen lassen, und den glühenden Augen, die tief in den Höhlen lagen und sicherlich den bösen Blick hatten.

Und seine auffallend hagere Gestalt sah sie vor sich und seine dicke Uhrkette, in deren Anhänger — einer Karneolknugel — sich das Sonnenlicht gefangen hatte. Nicht einmal entschuldigt hatte er sich, hatte sie nach dem ungewollten Anprall noch roh zur Seite gedrängt und

war dann schnell aus dem schmalen Tor geschlüpft. Sie hatte sich recht geärgert über den Tölpel und hatte ihm zornig nachgeschaut.

„Warum er so dicht an den Häusern bleibt?“ hatte sie sich gefragt. Die Hälfte der Straße liegt doch schon im Schatten. Dann wußte sie plötzlich, warum er so dicht an den Häusern blieb, weil er nicht gesehen sein wollte. Dann hatte er Deckung gesucht hinter einem mit alten Uniformen hochbeladenen Wagen, der in das Nebengäßchen einbog. Ganz langsam fuhr dieser Wagen, und der häßliche Fremde, der trotz der enormen Hitze einen Paletot trug, und der früher so eilig gegangen, blieb jetzt, zweifellos absichtlich, an der Sonnenseite dieses Wagens, mit dem er in dem Gäßchen verschwand.

Jotta hatte da nur seine Füße sehen können — auffallend große Füße, die in hellgelben Schuhen steckten und davon einer schwerer austrat, als der andere.

Dann war Jotta zu ihrer Freundin gegangen, hatte diese gerade noch hinstürzen sehen und deren angstvolle Frage gehört: „Ist er fort, Jotta — sag, ist er fort?“

Und nun schluchzte Silvia noch immer fassungslos und Jotta steht vor einem Rätsel, zu welchem fraglos jener rohe Mann gehört, den sie — dessen ist sie sicher — diesmal nicht zum ersten Male gesehen hat.

Siebzehntes Kapitel.

Es war Sonntag — Ende Mai. In dem weissen Tale, in welchem die alte kärntnerische Stadt Friesach liegt, herrschte eine wahre Tropenglut; sie lag auch auf den Abhängen des Petersberges. Auf der nördlichen Seite des Berges, außerhalb des jetzt noch mit Wasser gefüllten Stadtgrabens, lag das Besitztum der Gräfin Ernesime Plau: ihr großer Garten und ihr kleines Haus.

An einem Fenster dieses Hauses sitzt die Gräfin und häkelt.

Mit fieberhafter Hast regt sie die übermäßig schlanken Hände, um mit dem kunstvollen Kragen, der heute abgeliefert werden soll, fertig zu werden.

Sie hat einen alten, verwachsenen Morgenrod an, und die Haare, die immer elegant frisiert sind, wenn sie ihr Haus verläßt, hängen ihr unordentlich um den Kopf. Ihr Vogelgesicht ist gelblich-blaß und tiefe Schatten liegen unter ihren Augen.

(Fortsetzung folgt.)

oberung verzichte, sein Augenmerk auf wirtschaftliche Ausbreitung gerichtet habe, und zwar in dem einzigen Teil der Welt, wo ihm, mit Ausnahme in der asiatischen Türkei, niemand im Wege stehe. Frankreich könne sich diesem legitimen Streben gewiß nicht entgegenstellen.

Griechenland.

* Sofort nach Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der Türkei ist mit der Demobilisierung begonnen worden. Vorläufig werden alle Jahrgänge bis 1909 entlassen. Man rechnet damit, daß in spätestens 45 Tagen die Demobilisierung vollendet ist. Der König wird das zweite Armeekorps selbst nach Athen führen. In ganz Griechenland fanden Friedenseiden statt. In Athen wohnte dem Tedeum die königliche Familie bei. Aber der türkischen Gefandtschaft weht wieder der rote Halbmond.

Türkei.

* Die Nachricht vom Tode Kiamil Paschas, des früheren Großwesirs, kommt aus Varna auf der Insel Bypern, wohin sich Kiamil Pascha nach seinem Sturz zurückgezogen hatte. Kiamil Pascha stand im 86. Lebensjahre. Er war in Bypern geboren und galt als einer der gebildetsten Staatsmänner der Türkei. Er sprach fast alle europäischen Sprachen. Kiamil ist dreimal unter Abdul Hamid Großwesir gewesen, zuerst im Jahre 1891, dann vier Jahre später und zuletzt nach der jungtürkischen Revolution, vom August 1908 bis zum Februar 1909. Im Oktober 1912 übernahm der 85jährige von neuem das Großwesirat, entschlossen, allen Anfeindungen zum Trotz den für die Türkei nötigen Frieden mit seinem Namen zu decken. Der ruhmlose Sturz seines Kabinetts erfolgte, wie erinnerlich, durch die jungtürkischen Verschwörer mit Enver Bei an der Spitze. Kiamil Pascha zog sich seitdem völlig zurück und ist jetzt als stiller Privatmann in seiner Heimat gestorben.

China.

* Erneut erhebt die Revolution ihr Haupt. Diesmal in Kianghan, vier Kilometer von Schanghai entfernt, wo es zu einer offenen Empörung kam. 2000 Rebellen haben begonnen, das stark besetzte Arsenal zu stürmen. Die dort aufgestellten Wachen erhielten jede nur zur Verfügung stehende Verstärkung. Der Wagenverkehr in der Chinesenstadt ist abgestellt worden. Die weiße Bevölkerung in Kianghan und Schanghai ist gefährdet. Man befürchtet, daß die Rebellen das Leben und Eigentum der Europäer nicht schonen werden.

Aus In- und Ausland.

Riel, 15. Nov. Heute fand hier in Gegenwart des Kaisers die Vereidigung von über 8000 Marinerekruten statt.

Lübeck, 15. Nov. Bei den Bürgerschaftsergänzungswahlen wurden im Landgebiet fünf bürgerliche Vertreter und ein Sozialdemokrat gewählt.

Wien, 15. Nov. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem österreichischen Thronfolger und dem Generalstabchef Conrad v. Hörsdörff sind in einer Audienz vor dem Kaiser beigelegt worden. Hörsdörff verbleibt daher auf seinem Posten.

Wien, 15. Nov. Der Prinz zu Wied hat den Mächten seine Bereitwilligkeit zur Annahme des albanischen Fürstenthrons angezeigt. Die Proklamierung seiner Thronkandidatur soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Sofia, 15. Nov. Über die Verluste Bulgariens in den beiden letzten Kriegen wird berichtet, daß die Zahl der Getöteten 78 980 betrug; die Zahl der Invaliden wird auf 29 000 beziffert.

Petersburg, 15. Nov. Die russische Zensurbehörde hat die Einfuhr aller deutschen Zeitungen verboten und für deutsche Zeitschriften eine strenge Prüfung eingeführt.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der Kaiser beabsichtigt in Riel eingehend die technischen Einrichtungen der Germania zu besichtigen.

* Der Herzog Ernst August von Braunschweig vollendete am Montag sein 28. Lebensjahr.

* Der König von Sachsen hat München verlassen und sich über Salzburg nach Lavis zur Jagd begeben.

* Der preussische Landtagsabgeordnete Albers (Zentrum), Vertreter des Kreises Warburg-Hörter, ist in Godelheim im Alter von 70 Jahren gestorben.

* Der König von Bulgarien ist am Montag im Sonderzuge in Koburg eingetroffen und hat im Bürgerspark eine Wohnung genommen.

Kokowzews Sendung.

Der Besuch des russischen Ministerpräsidenten in Berlin.

Berlin, 17. Nov. Heute morgen ist der russische Ministerpräsident Kokowzew, der gleichzeitig das Portefeuille des Finanzministers trägt, von Paris kommend hier eingetroffen. Am Donnerstag wird er nach Petersburg weiterreisen.

Vor Jahren erregte in Deutschland das Buch eines ehemaligen Regierungsrates Aufsehen, in dem unserm Nachbarreiche Rußland der finanzielle Zusammenbruch vorhergesagt wurde. Spätestens 1908 werde der Staatsbankrott erfolgen. Das Riesenreich aber hat einen unglücklichen Krieg und eine Revolution inzwischen verdaut und ist trotzdem nicht am Ende seiner Kräfte angelangt, sondern verfügt seit Jahren über geradezu glänzende Finanzen und über derartige Überschüsse, daß trotz aller gewaltigen Rüstungsverstärkungen der Goldschatz in der Reichsbank ständig zunimmt.

Das ist — wenn auch einige großartige Ernten in diesem Agrarstaat mitgeholfen haben — Kokowzews Werk.

Dieser beste aller Finanzminister, die Rußland je gehabt hat, ist nach Stolzins Tode Ministerpräsident geworden, also russischer Reichsfürst, und noch immer merkt man ihm die Herkunft aus seinem Finanzressort an. Er hat die große Weisheit begriffen, daß Friede ernährt, Unfriede verzehrt; er geht vorsichtig mit den großen nationalen Werten um und setzt sie nicht in kriegerischen Abenteuer aufs Spiel. Während des letzten Jahres hieß es wiederholt, Kokowzew (wirdich Kalamazoff) sei beim Kamen in Ungnade gefallen, und wenn er gehe, dann kämen die Nationalisten an die Macht, und der Krieg sei da. Die Gerüchte haben sich nicht bewahrheitet, Kokowzew sitzt fester im Sattel denn je, und Europa kann sich dazu gratulieren.

Jetzt, wo dieser Staatsmann in Berlin weilte und auch vom Kaiser empfangen werden wird, bringt man zu seiner Kennzeichnung vor, daß er deutschfreundlich sei. In dieser Form ist das Urteil über fremde Minister stets falsch. Gewiß, Kokowzew hat Deutschland gern, das Deutschland der Ordnung und des Fleißes, das Deutschland, in dessen Taunusbädern er seit Jahrzehnten allsommerlich seine Erholung findet. Er spricht auch ein treffliches Deutsch. Aber im übrigen ist er natürlich durch und durch Russe und nur Freund von Rußlands Freunden. Wir könnten uns lediglich auf seine sympatische Gesinnung verlassen, wenn nicht beide Reiche große gemeinsame Interessen hätten; aber das ist wenigstens das Gute, daß er diese Gemeinsamkeit erkennt und nicht, wie

so manche seiner Vorgänger, „grundsätzlich“ eine anti-deutsche Politik macht. Auch in Paris sagt man, Kokowzew sei französischfreundlich. Von diesem Urteil gilt daselbe. Der russische Ministerpräsident hat sich zuzeiten in der Balkanfrage, wo russische Interessen den französischen widersprechen, mit vollem Bewußtsein von den Wegen der Pariser Regierung getrennt. Umgekehrt aber denkt er auch nicht daran, etwa das Bündnis mit der Republik lösen zu wollen, denn — Rußland hat ja Vorteil davon.

Jeder wirkliche Staatsmann teilt eine derartige Auffassung seines Amtes. Auch wir sind russenfreundlich nur deshalb, weil deutsche Politik es verlangt. Und wenn wir augenblicklich einen „englischfreundlichen“ Reichsfürst haben, so ist damit noch nicht gesagt, daß wir nun abhängig von London würden.

Kokowzew wird während seiner drei bis vier Berliner Tage nicht nur mit dem Deutschen Kaiser und seinen Ministern, sondern auch mit unseren Finanzgrößen sich unterhalten. Im nahen Orient, in Kleinasien, harren namentlich verschiedene Bahnbaufragen der Erledigung, an denen, wie England und Frankreich, auch Deutschland und Rußland interessiert sind. Alle Reibungen, die da entstehen könnten, sollen schon vor ihrem Entstehen ausgeschlossen werden.

Dem russischen Ministerpräsidenten kommt dabei die Vorarbeit des Ministers des Äußern, Sazonow, sehr zu statten, die dieser in Berlin vor einigen Wochen geleistet hat. Im allgemeinen sind Berlin und Petersburg bereits einig, nur kommt jetzt alles sozusagen in Brief und Siegel.

Früher hieß es stets, wenn jemand von der russischen Regierung zu uns kam: er will pumpen! Das ist diesmal nicht nötig, denn für die laufenden Geschäfte hat Rußland selbst genug, und für den Ausbau des „strategischen“ Bahnnetzes schießt Paris dreiviertel Milliarden vor. Wir können also mit dem Herrn aus Petersburg uns ohne metallischen Beigeschmack unterhalten, und auch das ist durchaus sympatisch. Wir wünschen ihm und — uns den besten Erfolg von den Berliner Tagen.

Bulgariens Unglück.

Schuld der bulgarischen Diplomatie.

Über die Ursachen, die den Niederbruch Bulgariens nach dem glänzenden Sieg über die Türken herbeigeführt haben, sprachen sich die bulgarischen Minister Tontschew und Ghenadiem in öffentlicher Kammerkunft mit geradezu rückhaltloser Deutlichkeit aus. Finanzminister Tontschew erklärte, die Ursache des schweren Mißgeschicks, das Bulgarien getroffen habe, sei das Bündnis mit Serbien gewesen, welches in seinen Grundlagen verfehlt war.

Eine dreistündige Anklagerede.

Der ungeschickten Diplomatie der seinerzeitigen Regierung, besonders des früheren Ministerpräsidenten Dr. Danew, ging dann der Minister des Äußern Ghenadiem energisch in einer dreistündigen Rede zuleibe, in der er u. a. ausführte: Als im September 1912 die Türkei mobilisierte, habe der Generalrat trotz der Mängel, welche die Armee zeigte, erklärt, er verbürge sich für den Sieg. Der Krieg mußte aber kurz sein. Nachdem jedoch der Krieg ausgebrochen war, habe die Regierung dieser Warnung nicht geachtet, sondern die Friedensverhandlungen in London in die Länge gezogen. Die Regierung, die vor und nach dem Kriege von vielen Seiten vor den illoyalen Absichten der Verbündeten gewarnt worden sei, hätte rasch unter den von der Türkei nach der Schlacht bei Ruse Burgas angebotenen Bedingungen Frieden schließen sollen. Die Türkei habe damals nur verlangt, daß sie im Besitze der Dardanellen und Konstantinopels belassen werde. Nach der Schlacht von Tschataldscha seien die Bedingungen schon weniger vorteilhaft, aber immer noch ausgezeichnet gewesen, und der Friede hätte geschlossen werden können. Damals sei er, Ghenadiem, im Lager von Tschataldscha gewesen und habe Danew geraten, Frieden zu schließen, indem er ihm die Gefahr eines Angriffs von serbischer, griechischer und türkischer Seite vor Augen geführt habe. Die Regierung habe sich geweigert, Frieden zu schließen, und erst auf einen Bericht der Generale Samow und Fritschew hin, die die Notwendigkeit eines Waffenstillstandes begründeten, sei ein Waffenstillstand geschlossen worden.

Verpaßte Gelegenheiten.

Nach dem Waffenstillstand, so führte Ghenadiem weiter aus, habe das Unglück Bulgariens begonnen. Die Regierung habe aus der glänzenden Lage, welche die bulgarischen Siege geschaffen hätten, keinen Nutzen zu ziehen gewußt. Nichtsdestoweniger habe sich eine neue Chance geboten. Der Bankier Ralkschew sei vom Hauptquartier nach Konstantinopel gesandt worden und habe dort die Übergabe Adrianopels durchgesetzt. Darüber habe sich Ministerpräsident Gschow verlegt gezeigt und mit seiner Demission gedroht. Als am orthodoxen Weihnachtsfest General Sawow auf Einladung Rasim Paschas mit diesem und dem türkischen Minister des Äußern Koradungghian eine Unterredung hatte, worin beide türkischen Staatsmänner in die Abtretung Adrianopels einwilligten, habe Gschow den Bericht Sawows über diese Unterredung unbeantwortet gelassen. Beim Abbruch der Londoner Verhandlungen habe Bulgarien die Vorteile eingebüßt, die es vor Tschataldscha erlangt hatte. So habe Bulgarien den zweiten Krieg gegen die Türkei begonnen, obwohl die Generale davon abrieten.

Die verräterischen Bundesgenossen.

In seinen ferneren Ausführungen vertrat Ghenadiem die Auffassung, daß nach dem Falle Adrianopels unbedingt hätte Frieden geschlossen werden müssen. Die bulgarische Regierung habe sich jedoch durch Schwachzüge der Serben und der Griechen hinhalten lassen, die Vorbehalte machten zu dem einzigen Zwecke, die Verhandlungen hinzuziehen und Bulgarien zu erschöpfen. Ohne die Intervention Gschows hätten die Verhandlungen ewig dauern können. Ghenadiem schloß: Der Krieg mit Serbien und Griechenland ist nicht die Ursache des Unglücks Bulgariens gewesen. Das Unglück ist eine Folge der Art und Weise, wie der Krieg gegen die Türkei geführt wurde. Das Volk und die Armee Bulgariens haben ihre Pflicht getan. Seine Diplomatie war es, die alle Fehler begangen hat.

lokales und Provinzielles.

Salver, den 18. November 1913.

19. November. 1770 Dänischer Bildhauer Albert (Bertel) Thormaldsen in Kopenhagen geb. — 1805 Ferdinand Bicomte de Lespès, Erbauer des Suezkanals, in Versailles geb. — 1828 Komponist Franz Schubert in Wien gest. — 1869 Eröffnung des Suezkanals. — 1883 Ingenieur Wilhelm Siemens gest.

20. November. 1602 Physiker Otto v. Guericke, Erfinder der Luftpumpe, in Magdeburg geb. — 1781 Karl Friedrich Eichhorn, Begründer der deutschen Rechtsgeschichte, in Jena geb. — 1815 Abbruch des zweiten Pariser Friedens zwischen Frankreich einerseits und Österreich, Preußen, Rußland und England anderseits. — 1894 Komponist Anton Rubinstein in Petersburg gest.

□ Vom Zeitungslesen. „Ich will sehen, wie du die Zeitung liest, und ich werde dir sagen, wie du bist.“ So etwa könnte man den Grundgedanken umschreiben, nach dem ein fluger Amerikaner empfiehlt, die Menschen heute einzuschätzen. Er hat danach ein besonderes Verfahren ausgearbeitet, aus der Zahl von Bewerbern um eine Stellung in seinem Betriebe den geeigneten Menschen auszuwählen. Zwischen seinem Empfangsraum und dem Wartezimmer hat er an einer bestimmten Stelle ein Guckloch machen lassen, durch das er selbst unbemerkt die Leute im Wartezimmer beobachten kann. Er bestellt die Bewerber möglichst gleichzeitig, läßt sie in dem mit sehr vielen Zeitungen ausgestatteten Wartezimmer möglichst lange sitzen. Aus der Art, wie ein jeder seine Zeitung behandelt, will er dann den Charakter und die besondere Eigenart des Lesers erkennen. Der eine wirft einen flüchtigen Blick hinein. Erst auf die erste Seite, dann auf die letzte Seite. Dann nimmt er eine andere Zeitung, und in zehn Minuten hat seine Unruhe den ganzen Lesestoff berührt. Ein anderer faßt die Zeitung schon mit andern Händen an. Sorgsam, fast fessend, ihre Falten gütig glättend und — dankbar. Er liest langsam, blickt gelegentlich auf, als dächte er nach, schüttelt auch mal seinen Kopf — zustimmend oder ablehnend. In seinem Minenspiel spiegelt sich der ganze Inhalt der Zeitung wieder. Der eine fängt mit dem politischen Teil an, der andere blättert in den Anzeigen, der will schnell die Fortsetzung „seines“ Romans „mitnehmen“. Jener nimmt eine Zeitung mechanisch vom Ständer, blüht aber nicht hinein. Wirklich, so viele Temperamente, Liebhabereien, Charaktereigenschaften, so viele verschiedene Sorten von Zeitungslesern. Langweilige, flüchtige, schnell das wichtigste ergreifende, schwerfällige, gründliche. So unrecht hat also der Amerikaner nicht. Aber den rechten Grad von Klugheit hätte er erst dann, wenn er nach seiner Beobachtung nicht die „Nummer“ herauswählt, die ihm genehm ist, sondern die er gerade für bestimmte Aufgaben braucht. So gut ein gründlicher Beamter ist, auch ein Mensch, der flüchtig ist, kann seinen besonderen Wert haben. Wenn man ihn auch nicht gerade zum Kassierer . . .

—* Ziehung 5. Klasse 229. Rgl. Preuß. Klassenlotterie.

Vormittagsziehung vom 17. Nov. 15 000 Mk. auf Nr. 133 459, 5000 Mk. auf Nr. 166 632 169 048 228 756, 3000 Mk. auf Nr. 1886 2374 8847 9532 13 385 13847 15 179 20 550 22 703 22 972 32 615 36 249 51 360 59 416 60 254 66 204 72 317 75 653 81 382 88 196 94 224 101 703 109 281 122 486 125 989 131 679 150 201 151 693 154 027 164 176 171 253 178 687 180 445 186 099 190 148 190 820 193 454 200 026 205 807 210 879 212 095 217 952 221 085 230 388 231 141 232 068. — Nachmittagsziehung. 10 000 Mark auf Nr. 189 997, 5000 Mk. auf Nr. 12 477 107 873 189 042 222 362, 3000 Mk. auf Nr. 14 244 17 286 18 168 18 875 31 711 32 261 38 217 41 891 43 808 46 604 46 763 48 504 52 356 58 958 64 543 64 808 67 293 72 478 92 945 94 934 102 624 120 841 133 740 134 265 136 211 148 635 155 713 156 663 158 447 164 672 178 058 181 374 199 482 203 311 213 918 215 987 218 742 220 486 223 411 226 253 231 598.

—* Meisterkurse für die Provinz Westfalen. Die nächsten achtwöchigen Kurse für Schreiner, Schlosser, Kunstschmiede, Schuhmacher, Schneider, Dekorations-, Holz- und Marmoraler, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen und Wagenbauer beginnen am 5. Januar n. Js. in der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund. Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mk., kann aber wütigen und bedürftigen Schülern erlassen werden, solchen Kunstisten können auch Stipendien als Beihilfen zum Lebensunterhalt gezahlt werden. Anmeldungen sind bis zum 10. Dezember cr. einzureichen an die Leitung der Meisterkurse in Dortmund, Brüggemannstr. 25. Die westfälischen Handwerkskammern zu Arnsberg, Bielefeld, Dortmund und Münster sind zu Auskünften gerne bereit.

× **Salver**, 18. November. (Die Pflege des Rebbestandes.) Mit dem 1. November begannen, da hahn die Schonzeit der Riden vorbei ist, fast allenthalben Treibjagden. Diese sind jedoch nur nachteilig für den Wildbestand. Das Schießen auf diesen Jagden geschieht zuviel in unvorsichtiger Weise, denn wenn die von den Treibern getriebenen Rehe vor dem Schützen antommen, wird nicht erst das Stück Wild beobachtet ob es eine alte Rinde oder ein Ritz ist, sondern wird gleich drauf losgeschossen. Dazu kommt es noch zu häufig vor, das zuviel Wild bei den großen Jagden angeschossen wird, welches nachher eingeht und nach einiger Zeit im verwesenen Zustande gefunden wird. In allen diesen Fällen würde es angebracht sein, daß der Anpächter des Bezirks vorher bekannt geben würde, daß wenn mit Schrot geschossen wird, die Entfernung nicht zu weit und zwar nicht über 30—35 m betragen dürfte. Auch sollte der Anpächter sein Revier soviel kennen und stellen die Stückzahl des abzuschließenden Wildes nicht zu hoch, damit auch noch ein Bestand bliebe. Der weidgerechte Jäger verschmäht jede Treibjagd auf Rehe und übt den Abschuß und damit die Jagdhege mit der Büchse aus oder läßt sie durch einen zuverlässigen Jagdhüter ausüben, denn jeder Jäger weiß, wenn er im Sommer sein Revier durchstreift oder am Anfsj seinen Bestand beobachtet, was im Herbst abzuschließen ist. Den der mit der Büchse aufirsch und Anstand durchgeführte Abschuß ist nicht nur echt weidmännisch sondern ist auch für das Revier vom großen Vorteil. Ein echter Jäger der mit Sachkenntnis und Sorgfalt an sein Weidwerk geht, der ist auch noch ein Förderer der Sache.

— **Salver**, 18. Nov. Bei der am Sonntag nach dem Gottesdienst stattgefundenen Repräsentantenwahl, die eine große Beteiligung aufwies, gingen aus der Wahl hervor, die Herren:

Herrn. Clever, Ehringhausen	mit 116 Stimmen
Carl Cramer, Streitsfeld	" 108 "
Wilh. Hedfeld, Sondern	" 106 "
Wilh. Heutelsbach, Brüninghausen	" 106 "
Wilh. Förster, Schmidtslepen	" 104 "
Carl Halverscheidt, Schmidthausen	" 91 "
Wilh. Drewe, Vossenbach	" 89 "
Carl Wiebusch, Dahlhausen	" 86 "
H. Scharwächter, Brenscheid	" 57 "
Herrn. Escher, Stöcken	" 56 "

Letzterer wurde durch das Los bestimmt, 149 Stimmen wurden abgegeben, davon 2 ungültig.

— **Meinerzhagen**, 17. Nov. Heute besuchte der Regierungspräsident und Landrat unsern Ort um die Brandstätte zu besichtigen. — Durch den Bahnbau sind die in Anspruch genommenen Wege so mitgenommen, daß sie kaum passierbar sind z. B. der Weg nach Wingenberg ist nicht allein für das Fuhrwerk sondern auch für das Publikum fast unpassierbar. Soffentlich wird bald seitens der Gemeinde Abhilfe geschafft.

(1) **Lüdenscheid, 17. Nov.** In stundenlanger Verhandlung vor der Hagener Strafkammer hatte sich der Landwirt Wilhelm Mölle aus Hellenen wegen fahrlässigen Totschlags zu verantworten. Der Angeklagte bekennet sich nichtschuldig und wird aus der Beweisaufnahme folgendes festgestellt: Am 16. September 1912 geriet der Angeklagte mit den Knechten des Nachbarn, Landwirt Alex Plate, mit dem er seit Jahren in Grenzstreitigkeiten lag, in eine Schlägerei, bei der Mölle einen Hammer gehabt haben soll. Mit diesem Hammer, so behauptete der damalige Gegner und Angeklagte Knecht Jos. Lahme, der sich mit dem Ruchschweizer Fähnrich vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung des Mölle zu verantworten hatte, habe Mölle sich die Verletzung am Kopfe selbst beigebracht. Er habe bei der Schlägerei den Hammer, der ihm aus der Tasche gefallen sei, vom Boden aufgehoben und damit zum Schlagen ausgeholt, da er, Lahme, aber den Schlag pariert habe, sei der Hammer zurückgefallen und habe Mölle die Verletzung beigebracht. In jener Schöffengerichtssitzung, in der Fähnrich freigesprochen, Lahme aber verurteilt wurde, beschwor Mölle, daß er keinen Hammer bei sich getragen habe und auch in der Berufungsstrafkammer, in der er als Nebentkläger und Zeuge zugelassen war, wiederholte er diese strikte Behauptung unter seinem Eide, obwohl er vom damaligen Vorsitzenden dringend ersucht wurde, sein Gedächtnis aufzufrischen, da sich jeder Mensch irren könne. Auch heute bleibt Mölle bei seiner Behauptung und fügt recht merkwürdigerweise hinzu, daß er seit „30 Jahren“ keinen Hammer mit auf den Acker genommen habe. Durch eine Reihe von Zeugen wird aber das gerade Gegenteil behauptet. Nicht nur die damaligen Angeklagten Lahme und Fähnrich, die einen durchaus glaubwürdigen Eindruck machen, sondern auch von vier anderen Zeugen wird bekundet, daß sie alle den aus der rechten Joppe-tasche hervorragenden Stiel des Hammers gesehen haben. Nach diesem Ergebnis hielt sich die Strafkammer für unzuständig und verweist die Sache an das Schwurgericht in Hagen, da Mölle dringend verdächtig ist, zu Hagen am 27. Februar 1913 vor der 2. Strafkammer des Landgerichts einen offensichtlich falschen Eid abgelegt zu haben.

Bredersfeld, 16. Nov. Ein schweres Unglück stieß dem verheirateten Schlosser Otto Schlabach hier zu. In dem Betriebe der Firma Fittig & Schmale slog ihm beim Entgraten von Keilen unter der Presse ein über 2 Zentimeter langer spitzer Eisensplitter tief ins Innere des rechten Auges. Der Schwerverletzte wurde sofort in die Augenklinik nach Hagen übergeführt, wo der Fremdkörper entfernt werden konnte.

Gelsenkirchen, 17. Nov. Einen guten Fang machten zwei Kriminalbeamte vor dem hiesigen Bahnhofshotel. Der schon längst gefuchte Wechselfahrer Hemmerte aus Gelsenkirchen, der schon seit längerer Zeit das Industriegebiet unsicher machte, wollte mit einem seiner Kumpanen das genannte Hotel betreten, als er von zwei Kriminalbeamten von hinten gepackt und zu Boden gedrückt wurde. Diese Vorsicht war sehr wohl angebracht, denn H. trug einen scharf geladenen ungesicherten Revolver bei sich. Auf die Umstehenden machte dieser Vorgang einen verblüfften Eindruck, weil sie gar nicht wußten, um was es sich handelte. Im Gedränge benutzte der Kumpan des H. diese Situation und stieß durch das Bahnhofshotel, unter Zurücklassung seiner Reisetaschen. Leider gelang es nicht mehr, ihn festzunehmen.

Münster, 17. Nov. Vorgestern Abend sollte im hiesigen Stadttheater die Elizabeth-Duncan-Schule aus Darmstadt ein Gastspiel geben. Die Polizei verlangte vorher Kostümprobe, was die Schule mit Rücksicht auf ihren künstlerischen Ruf ablehnte. Darauf wurde das Gastspiel von der Polizei untersagt. Die Direktion des Stadttheaters will gegen dieses Verbot vorgehen. Kürzlich hatte die hiesige Polizeiverwaltung auch die Aufführung von Brieux' „Schiffbrüchigen“ verboten, doch hat der Oberpräsident das Verbot alsbald wieder aufgehoben.

Wipperfurth, 17. Nov. Mit den offiziellen Vermessungsarbeiten der neuen Bahnstrecke Wipperfurth B.-Gladbach ist heute begonnen worden. Bei den jetzt endgültig festgelegten Richtlinien wird es wohl bleiben.

Solingen, 16. Nov. Heute hatten wir hier, wie überhaupt im bergischen Lande, mehrere, zum Teil recht heftige Gewitter, die von starken Regengüssen und Hagelschauer begleitet waren. Während eines Gewitters in den Vormittagsstunden erreichten die Eisstücke die Größe von Haselnüssen. Die Wupper fließt seit gestern Hochwasser, das noch im Steigen begriffen ist.

Koblenz, 17. Nov. Vor einem Jahre wurde ein Unteroffizier des Infanterie-Regiments Nr. 68 in Koblenz am Rande eines Wäldchens tot aufgefunden. Man glaubte damals, daß ihm ein Unfall zugestoßen sei. Jetzt wurde auf Veranlassung einer Frau aus Oberlahnstein ein Fuhrknecht verhaftet, der im Verdacht steht, den Unteroffizier ermordet zu haben.

Nah und Fern.

O Hochzeitsgeschenk der preussischen Städte für das Kronprinzenpaar. Nach Jahre nach der Hochzeit des Kronprinzenpaars ist jetzt das Geschenk der preussischen Städte soweit fertiggestellt, daß es Anfang nächsten Jahres ausgestellt werden kann. Der silberne Tafelschmuck ist für fünfzig Personen berechnet. Die Gläser, 550 an der Zahl, sind schon bei der Reichsbank eingeliefert, die sie in Verwahrung nimmt, der Silberschmuck liegt bereits seit dem Frühjahr dieses Jahres dort. Der ganze Tafelschmuck, der einen Wert von 500 000 Mark besitzt, besteht aus 103 Schmuckstücken, 503 Schüsseln, Tellern, Brotkörben, Terrinen, Kasserolen, Saucieren, Salznäpfchen und 1439 Kleingeräten.

O Wolkenbrüche in Süddeutschland. Das über den Süden Deutschlands herniedergegangene Unwetter hat überall großen Schaden angerichtet. Schwere Wolkenbrüche mit orkanartigen Nordweststürmen machten im Großherzogtum Hessen und in den angrenzenden Teilen der Provinz Hessen-Nassau, von Baden und der Pfalz zeitweise die Straßen unpassierbar. Die Flüsse, die aus dem Westerwald und den oberhessischen Bergländern kommen, sind zum Teil über die Ufer getreten. In Diez an der Lahn mußten im unteren Teile der Stadt die Keller geräumt werden. Das Hochwasser der Mosel hat bei Trier ein Menschenleben gefordert. Ein Schiffer wurde von der Flut fortgerissen und extrakt.

O Im Tode vereint. Seiner Gattin noch in derselben Stunde im Tode gefolgt ist der Präsident der Zweiten schwedischen Kammer, Freiherr Carl Carlén von Bonde. Der Verlust seiner langjährigen Lebensgefährtin, die einer Gehirnblutung erlag, hat den Freiherrn so tief ergriffen, daß er vom Herzschlage getroffen wurde. Sein Tod erfolgte, während seine Familie sich am Sterbelager der Gattin befand. Noch am Nachmittag hatte Freiherr Bonde mit seiner Gemahlin einen längeren Spaziergang gemacht.

O Acht Schüler in der Lateinschule. Über einen recht mangelhaften Besuch hat die Lateinschule in Feuchtwangen in Mittelfranken zu klagen. Insgesamt wird sie gegenwärtig nur von acht Schülern besucht. Da aber neun Lehrer an der Schule tätig sind, ist von einer Rentabilität natürlich nicht zu reden, und so soll die Anstalt mit Ende des laufenden Schuljahres aufgehoben werden.

O Im Eisenbahnabteil schwer verbrannt. Ein junger Mann, der den Abendzug von Stuttgart nach Weildersdorf benutzte, führte eine Flasche Benzin bei sich. Der Korben der Flasche muß sich wohl gelockert haben; denn plötzlich lief das Benzin aus seiner Tasche auf den Boden des Eisenbahnwagens. Ein auf der Station Kornthal einsteigender Passagier, der von dem Vorgange keine Ahnung hatte, zündete sich eine Zigarette an, wodurch das ausgelassene Benzin explodierte. Der junge Mann glück im Nu einer Feuerfalle. Schnell zogen Mitreisende ihn aus dem Wagen und wälzten ihn auf dem Bahnsteig umher, bis das Feuer erstickt war. Der Unglückliche hat schwere Brandwunden davongetragen.

O Im Motorboot zwischen Eisbergen. Eine gefährvolle Reise hat Kapitän Nelson gemacht, der eben in Port Churchill an der Westküste der Hudsonbucht in Kanada angekommen ist. Er trat mit vier Mann vor 34 Tagen in einem 19 Meter langen Motorboot seine Reise in Port Bance in Cornwallis an und ist zwischen den Eisbergen Grönlands mehr als einmal der Gefahr des Kenterns nur mit Mühe entronnen. Schon fünf Tage nach der Ausreise hatte sich während eines schweren Sturmes die äußere Schraubenwelle verbogen, ohne daß es gelang, den Schaden zu reparieren. Und selbst die Durchfahrt durch die Hudsonbucht war noch recht gefährlich, da sie bei dichtem Nebel erfolgen mußte.

O Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Omnibus. Auf dem Wege von Nizza nach Villafranca stießen ein aus vier Wagen bestehender Straßenbahnzug und ein mit Ausflüglern voll besetzter Automobilomnibus zusammen. Der Vorderende des Omnibuses wurde völlig abgerissen, der Wagen selbst stürzte in den Straßengraben. Auch der erste Wagen der Straßenbahn stürzte um, während die Lokomotive entgleiste. Fünf Passagiere wurden lebensgefährlich verletzt, 40 andere so schwer, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten. Über 50 Passagiere kamen mit leichten Verletzungen davon. Das Unglück passierte in dem Augenblick, als der Omnibusführer die Straßenbahn überholen wollte.

O Überraschendes Resultat einer Bürgermeistervahl. Die Stadt Potsdam hatte vor einiger Zeit den Posten des zweiten Bürgermeisters ausgeschrieben. Von den Bewerbern wurden der Potsdamer Stadtrat Dr. Over und der Stadtrat Dr. Saran-Rassel zur Wahl gestellt, wobei Dr. Over 27 und Dr. Saran 25 Stimmen erhielt. Der Gewählte nahm die Wahl an. Später wurde jedoch die Wahl wegen eines Formfehlers für ungültig erklärt, und in der neuen Wahl, die jetzt stattgefunden hat, und bei der drei Kandidaten aufgestellt wurden, fielen auf Dr. Over 20, auf Dr. Saran 17 und auf Stadtrat Rausch-Riel 18 Stimmen. Es mußte eine Stichwahl stattfinden, und hierbei unterlag der schon einmal zum Bürgermeister Gewählte mit 22 Stimmen gegen Stadtrat Rausch-Riel, der 33 Stimmen auf sich vereinigte.

O Neue Opfer des Huronsee. Der Huronsee in Amerika ist von einem neuen Schneesturm heimgesucht worden. Während des ersten Sturmes war es drei Schiffen gelungen, in einem Hafen Schutz zu finden. Diese Schiffe waren inzwischen ausgelaufen und wurden jetzt von dem Orkan auf hoher See überrascht. Alle drei sind untergegangen. Da es nicht gelang, den Schiffbrüchigen Rettung zu bringen, ist die ganze Besatzung untergegangen. Die bei dem ersten Sturm ums Leben gekommenen Menschen werden auf über 275 geschätzt.

O Im Harz verirrt. Einen traurigen Ausgang hat ein Ausflug in den Harz genommen, den die 16 Jahre alte Verkäuferin Martha Böhl aus Wolfenbüttel gemacht hat. Am 27. Juni war sie von Seelen aufgebroschen und wurde seitdem vermißt. Jetzt hat man am Rande einer selten betretenen Forststraße jenseits des Steilen Berges bei Lautenthal i. S. ihre Leiche aufgefunden. Das junge Mädchen hatte sich im Harz verirrt und ist schließlich entkräftet niedergeknurrt und verhungert.

O Abgelehnte Konkursöffnung gegen die Prinzessin Luise von Belgien. Der Antrag mehrerer Gläubiger auf Eröffnung des Konkurses über das Vermögen der Prinzessin Luise ist vom Konkursgericht des Wiener Landesgerichts abgelehnt worden. In der Begründung heißt es, die Prinzessin verfüge über kein nachweisbares Vermögen. Die Ansprüche der Gläubiger an den belgischen Staat sind auf ihre Berechtigung hin nicht geprüft worden.

Vermischtes.

Der Stolz des Engländers. Das Reichthum des erhabenen Geistes, das eine Zeitlang in argen Mißkredit gekommen war, soll in England wieder zu hohen Ehren erhoben werden. Der arg geschmähte Zylinderhut wird wieder seine Alleinherrschaft antreten können. Die Sache ist unsern Freunden jenseits des Kanals so wichtig, daß man ihr einen ganzen Zeitartikel gewidmet hat. Spaght ist die Begründung zu lesen, die für die Notwendigkeit des hohen Hutes gegeben wird. „Die Kleider“, so heißt es, „sind nicht nur Gegenstände, die man trägt, sondern eine Art persönlicher Architektur, die den Geist des Trägers so genau widerspiegelt, wie Kirchen, Türme und Paläste den Geist ihres Erbauers verkörpern. Und wie der Mensch das einzige Tier ist, das aufrecht geht, so ist der Zylinder der einzige Hut, der wie ein Kirchturm „himmelswärts“ weist.“ — Können wir den Engländern diese „persönliche Architektur“?

Welt und Wissen.

— Durch Röntgenstrahlen entdeckter Mord. Zu einer wichtigen Gehilfin der Kriminalistik hat sich die Photographie mit Röntgenstrahlen herausgebildet. Vor etwa drei Jahren war ein Assistent vom Kaiserlichen Statistischen Amt spurlos verschwunden, und erst vor einiger Zeit wurde die Leiche in einem Lehmloch aufgefunden. Infolge der inzwischen eingetretenen Verwesung war es für die Behörde schwer, den Mord eines Mordes zu liefern. Da kam man darauf, die Leiche zu photographieren, und bei der Durchleuchtung des Brustkorbes erschienen sofort schwarze Schatten, die sich als Schrotkörner erwiesen. Man suchte weiter und fand auch im Hals und ebenso im Schädel Schrotkörner. Ja man konnte nun mit Sicherheit sogar nach

Trage der Fremdkörper feststellen, von welcher Seite der Schuß in den Körper eingedrungen war bzw. daß mehrmals auf ihn geschossen war. Auf Grund dieser Feststellungen konnte jetzt die Verurteilung des Täters wegen Totschlags erfolgen.

— Riesentiere auf dem Meeresgrunde. Wichtige Feststellungen über die von den Seefahrern mit Recht gefürchteten Kraken hat jetzt der Hamburger Zoologe Dr. Werner Th. Meyer bekannt gegeben. Eines dieser an der Westküste Nordamerikas beobachteten Riesengeheuer hatte die ansehnliche Länge von 17 Metern. Daß dieses Tier durch seine Saugnapfe besonders kleineren Booten gefährlich werden kann, ist selbstverständlich. Interessant ist auch eine Beschreibung des schwedischen Naturforschers Olof Magnus, der von Tieren berichtet, deren Rücken einer kleinen Insel gleich, sobald sich das Ungeheuer an die Oberfläche des Meeres erhob. Die Arme des Kraken, gemeinhin auch Tentakel genannt, sollen stärker als die dicksten Masten der größten Schiffe gewesen sein.

Letzte Nachrichten.

Kabinettsorder gegen den Tango.

Für Offiziere verboten.

Berlin, 17. November.

Am Kaiserhofe teilt man den Tausend durchaus nicht, der weite Kreise gegenüber den neuerdings aus England und Amerika eingeführten Tänzen ergriffen hat. Die hiesige Zeitschrift „Salon“ macht nun Mitteilungen über eine Kabinettsorder des Kaisers, die in den letzten Tagen an alle Regimentskommandeure und Schiffsbefehlshaber abgegangen sein soll. In dieser Kabinettsorder heißt es nach dem „Salon“:

„Die Herren von der Armee und der Marine werden hierdurch ersucht, in Uniform weder Tango noch One- oder Two-step zu tanzen und Familien zu meiden, in denen diese Tänze ausgeführt werden.“

Wenn die Zeitschrift weiter behauptet, Zuwiderhandlungen wider die Bestimmungen des Erlasses würden mit sofortiger Dienstentlassung bedroht, so ist diese Behauptung einstweilen wohl mit gebotener Vorsicht aufzunehmen.

Amtsmüdigkeit im bayerischen Ministerium?

Verstimmung am Hofe.

München, 17. November.

Die Erörterungen über die geplante Erhöhung der Zivilliste und die Kellheimer Feier, deren Kosten zum großen Teil durch eine private Spende bestritten wurde, scheinen mancherlei Nachwirkungen zu haben. Freiherr v. Hertling soll geneigt sein, von seinem Amt als Ministerpräsident zurückzutreten. Mit ihm soll das gesamte Ministerkollegium zur Amtsniederlegung entschlossen sein. Auch bei Hofe soll Verstimmung herrschen, weil die Ausnahmeverordnungen über die Zivilliste nach statt vor der Thronbesteigung durchgeführt werden.

Cuxhaven, 17. Nov. In der Nordsee und der Elbmündung herrscht schweres Sturmwetter, mit Regen, Hagel, Gewitter und Hochflut. Der ausgehende Schiffsverkehr stockt, über das Schicksal einiger kleinerer, auf See befindlicher Segler ist man sehr besorgt.

Chemnitz, 17. Nov. In ihrem Laboratorium haben die Brüder Paul, Inhaber eines Großdrogenhandels, durch Erhängen Selbstmord verübt. Ein Freund von ihnen wurde in einem Bierlokal vom Herzschlag getroffen, als er die Nachricht empfing.

Kassel, 17. Nov. In dem Dorf Asbach wurden die Frau eines Gutbesizers, eine bei ihr zu Besuch weilende Dame und zwei Kinder durch austretende Kohलगase getötet.

Paris, 17. Nov. Der englische Flieger Dicks hat in Buc zwei Flüge ausgeführt, bei denen er wiederholt mit dem Kopf nach unten flog. Auch das von Bégoud ausgeführte Looping-the-loop gelang ihm glänzend.

Paris, 17. Nov. Während der Fahrt ist ein Postwagen der französischen Nordbahn beraubt worden. Den Dieben fielen für über 100 000 Mark Goldbarren zur Beute.

Petersburg, 17. Nov. Bei dem Brande eines in der Nähe liegenden Dorfes wurden dreißig Gehöfte eingeeäschert. Neun Personen fanden in den Flammen den Tod. Ein Bauer verlor seinen Verstand.

Kiew, 17. Nov. Der in dem Ritualmordprozess gegen den Fabrikanten Belis tätig gewesene Staatsanwalt erklärt, daß der Kassationshof wahrscheinlich das freisprechende Urteil aufheben werde. Dadurch würde eine neue Verhandlung notwendig werden.

Bekanntmachung.

Die Firma August Berghaus, Kommissionsgeschäft in Oberbrügge, beabsichtigt, in Oberbrügge Flur XIV Nr. 441/206 eine **Fallhammeranlage** zu errichten.

Beschreibungen und Zeichnungen über diese Anlagen liegen im Amtshause hier Zimmer Nr. 8 von heute ab 14 Tage zur Einsicht offen. Während der Einlegungsfrist können Einsprüche gegen die Anlage ebendasselbst erhoben werden. Termin zur mündlichen Verhandlung über etwaige Einsprüche ist auf Freitag, den 5. Dezember ds. Js., vormittags 10 Uhr, im Amtshause Zimmer Nr. 8 festgesetzt worden. Halver, den 18. November 1913.

Der Amtmann: Thomas.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft, Halver.

Auf Lager vorrätig:
Baumwollsaatmehl, Erdnußmehl, Leinmehl, Rübkuchen, Rübkucheneiweiß, Weizenkleie, Weizenmehl II, Gerste, Gerstenmehl, Mais.

Bestellungen von Thomasmehl, Raimit und Runkelrüben werden noch entgegen genommen.

Frische Salz-Geringe
„ marinierte Geringe
„ Bratheringe
„ Röllmüpfen
„ Bücklinge
empfehlen

Fritz Bangert, Halver.
Knackwürstchen
in Dosen zu 2, 4 u. 8 Paar
empfehlen

Rud. Johann, Carthausen.

Sängerbund „Eintracht“ Schalstmühle.

Die Chorstunde
dieser Woche findet am Samstag den 22. Nov., abends 9 Uhr, statt.
Um vollzähl. Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Rotkohl
Weißkohl
Wirsing
Blumenkohl
Rosenkohl
Endivien Salat
Schwarzwurzeln
Karotten
Sellerieknollen
Tomaten
Bananen
empfehlen
Fritz Bangert, Halver.

Der Verkauf beginnt **Montag, den 17. November.** — Alljährlich veranstalte ich im Interesse meiner w. Kundschaft eine
billige Reste-Woche!

		von	1	bis	6	Meter:	Mk.	2.95	1.45	bis	35	Pfg.
I.	Serie: Reste	Schürzen- und Kleidersiamosen										
II.	„	dto. Schürzendruck	„	1	„	2	„	1.75		„	65	„
III.	„	dto. Handtuchgebild u. Gerstenkorn	„	3	„	6	„	1.95		„	69	„
IV.	„	dto. Bettkattune und Bettsiamosen	„	3	„	11	„	2.68		„	75	„
V.	„	dto. Kleider- und Blusenstoffe	„	1 1/2	„	6	„	3.60		„	75	„

L. Stern, Meinerzhagen i.W., Kirchstrasse.

Robert Höngen und Kinder.

Sprechzeit ausser Sonntags tägl.: von 10¹/₂ bis 6¹/₂ Uhr.
Zugelassen bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Halver.

Ww. G. Gausberg, Dalver i. W.